

Schlachtfeld für die Waffengefährten gedichteten und von ihnen gesungenen Lieder wurden nach seinem Tode, unter dem Titel „Leier und Schwert“ zum Buche vereinigt, von seinem Vater herausgegeben.

Max von Schenkendorf.

Max Ferdinand von Schenkendorf, am 11. Dezember 1783 in Tilsit geboren, war als Kind eine stille, beschauliche Natur. Durch Privatunterricht rasch gefördert, bezog er schon im 15. Lebensjahre die Universität Königsberg, wo er Volkswirtschaftslehre und Staatswissenschaft studierte. Da die Studien wegen seiner allzugroßen Jugend zunächst keinen rechten Erfolg hatten, wurden sie durch einen zweijährigen Aufenthalt auf dem Lande, besonders auf den Gütern des Burggrafen zu Dohna unterbrochen. Durch dessen und anderer Familien Einfluß wurde in Schenkendorf ein religiöses Gemüthsleben geweckt, das sich während des weiteren Studiums durch die Lektüre frommer Schriften steigerte. Als Zwanzigjähriger veröffentlichte er einen Aufsatz, in dem er gegen die Absicht protestierte, die Überreste der Marienburg in Magazine umzuwandern. Nachdem er den praktischen Betrieb der Landwirtschaft kennen gelernt hatte, wurde er in Königsberg Kammerreferendarius*. Im Oktober 1806 dichtete er sein erstes Kriegslied; andere von größerer Reife folgten. 1809 läßt er Schills Geist im Liebe sprechen: „Kaget nicht, daß ich gefallen; Lasset mich hinüberziehn Zu der Väter Wolkenhallen, Wo die ew'gen Freuden blühen!“ In jene Zeit fällt auch das von innigstem Gefühl Zeugnis gebende „Freiheitslied: Freiheit, die ich meine, Die mein Herz erfüllt, Komm mit deinem Scheine, Süßes Engelsbild!“ Über den Tod der Königin Luise (19. Juli 1810) trauert er in dem Liede: „Rose, schöne Königerose, hat auch dich der Sturm getroffen?“ In einem Duell, in dem der geübte Gegner Schenkendorf „ein wenig das Schreiben verderben“ wollte, wurde er an der rechten Hand so unglücklich verwundet, daß diese zeitlebens unbrauchbar blieb.

Als die Franzosen 1812 zum russischen Feldzug durch Königsberg kamen, verließ er die Heimat: „Und als das Heer der Welschen kam In jenen finstern Tagen — Weit ging ich von der Heimat Au'n, Dem Rhein die Not zu klagen.“ In Weimar sah er Goethe: „Du Herzog ohnegleichen, Du sel'ger Dichtersfürst, Der du in deinen Reichen Doch ewig herrschen wirst.“ In Karlsruhe vermählte er sich. Bei seines Vaters Tod dichtete er das innige: „Schlaf in deiner engen Kammer, Lieber, alter Vater, schlaf!“¹⁾ Die Ereignisse des Jahres 1813 kamen;

¹⁾ Bes. f. II. II Nr. 135.